

Leseprobe aus:

Wolfgang Kaes

Spur 24



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

WOLFGANG KAES

KRIMINALROMAN

**SPUR
24**

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, Dezember 2015
Copyright © 2014 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
Umschlaggestaltung HAUPTMANN & KOMPANIE
Werbeagentur, Zürich
Umschlagabbildung Judy Kenamer/Arcangel Images
Satz aus der Proforma Book, PostScript, InDesign
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 25176 4

In Erinnerung an Gertrud Gabriele Lernerz

Verwechsle nicht die Freude am Gefallen
mit dem Glück der Liebe.

Coco Chanel

BELGIEN.

RESERVÉE NATURELLE HAUTES FAGNES

Schritt für Schritt.

Dreiundzwanzig. Vierundzwanzig. Er zählt die Schritte. Fünfundzwanzig. Um sich abzulenken. Sechszwanzig. 50 Schritte hat er sich vorgenommen. Weit genug weg vom Parkplatz.

Weg, weg, weg.

Mehr als 50 Schritte sind unmöglich zu schaffen. Siebenundzwanzig. Unmöglich. Achtundzwanzig.

Er schwitzt. Und friert. Und schwitzt. Und friert. Neunundzwanzig. Dreißig. Die Muskeln und Sehnen seiner Arme und Hände zittern schon wie Espenlaub. Aber das Zählen der Schritte lenkt ihn ab und treibt ihn voran.

Schritt für Schritt. Er hebt beim Gehen sorgsam die Füße, um nicht zu stolpern, über eine Wurzel oder über einen Stein, um nicht auszurutschen auf dem morastigen Waldboden. Zweiunddreißig. Dreiunddreißig.

Er sieht nichts. Nur die blaue Plastikfolie, die schwach im Mondschein schimmert.

Die Taschenlampe steckt in der Außentasche seines Anoraks, aber er kann sie nicht benutzen. Er hat keine Hand frei, um sie zu halten.

Weiter. An nichts denken. Außer ans Zählen. Sechsenddreißig. Siebenunddreißig.

Möglichst geradeaus, hat er sich vorgenommen. Aber das funktioniert nicht. Die Bäume zwingen ihn ständig zu Kursänderungen. Die Last in seinen Armen wächst und wird tonnenschwer. Ein Ast federt zurück und schlägt ihm ins Gesicht. Aber er spürt nichts, außer dem warmen Blut, das Sekunden später aus seiner pochenden Schläfe sickert, über die linke Wange in den Bart fließt und sich auf dem Weg nach unten mit dem kalten Nieselregen mischt.

Weiter! Dreiundvierzig. Vierundvierzig.

Kann nicht mehr, kann nicht mehr, kann nicht mehr. Reiß dich zusammen!

Die Lunge schmerzt, trotz des Adrenalins. Sechsendvierzig. Siebenund... die Last rutscht ihm aus den Händen, einfach so, und klatscht auf den Waldboden.

Die feuchte Plastikfolie ist schuld.

Der Regen ist schuld.

Sie ist schuld.

An allem. Miststück. Elendes Miststück.

Er greift in die Außentasche des Anoraks, schaltet die Taschenlampe ein, macht kehrt und stapft zurück zum Auto, um den Spaten aus dem Kofferraum zu holen.

1979. SOMMER. WESTEIFEL

Mannomannomann!

Was für ein abgedrehtes Jahr. Oder?

Nur mal so als Beispiel der 16. Januar: In seinem Privatjet macht sich der Schah von Persien aus dem Staub. Endlich. Ellen streicht sich das Datum rot in ihrem Taschenkalender an. Zwei

Wochen später nimmt ein neuer Diktator seinen Platz ein, diesmal einer ohne Operettenuniform. Die Version Turban, Kittel und Sandalen. Ein weißbärtiger, finster dreinblickender Greis namens Ayatollah Khomeini. Der frisch aus dem Pariser Exil in Teheran eingetroffene alte Sack verbietet Zeitungen, schließt Universitäten, proklamiert die islamische Revolution.

Revolution?

So hat sich Ellen die Revolution nicht vorgestellt.

Dafür war bei der Anti-Schah-Demo in Berlin der Student Benno Ohnesorg erschossen worden? Damit jetzt in Teheran die Frauen unterdrückt werden?

Im Nachbarland Irak kommt ein Tyrann namens Saddam Hussein an die Macht (zunächst sehr zur Freude der USA, nach dem Motto: *Der Feind unseres Feindes ist unser Freund*) und in Großbritannien die Hardcore-Kapitalistin Margaret Thatcher (ebenfalls zur Freude der USA).

1979. Was für ein abgedrehtes Jahr. Oder?

Sowjetische Truppen besetzen die afghanische Hauptstadt Kabul, und die USA und folgsam auch die restliche westliche Welt empören sich kollektiv über die Russen.

Ein fremdes Land zu besetzen ist nämlich nur dann moralisch einwandfrei, wenn man es selber tut. Oder?

Sommer 1979. Was für ein abgedrehter Sommer.

Auch, was sie selbst betrifft.

Nur mal so, für die Statistik:

Gesellschaftslehre: sehr gut

Deutsch: sehr gut

Englisch: gut

Mathematik: befriedigend

Religionslehre: ausreichend

Fräulein Rausch, Sie werden schon noch sehen, was Sie davon haben, mich während des Unterrichts ständig zu provozieren. Das betrifft sowohl Ihre unangemessene Kleidung als auch Ihr freches Mundwerk und Ihre merkwürdige Gesinnung ...

Merkwürdige Gesinnung.

Fräulein Rausch.

Fräulein!

Dieser kleine, widerliche Spießler.

Merkwürdige Gesinnung.

Na und?

Am 19. Juli 1979 marschieren die Sandinisten unter dem Jubel des Volkes in Nicaraguas Hauptstadt ein und stürzen Diktator Somoza (sehr zum Ärger der USA), während am selben Tag im 9300 Kilometer entfernten Lärchtal in der Westeifel (vermutlich ohne Wissen der USA) das rebellische Fräulein Rausch und 23 weitere Realschulabsolventen den letzten Schultag und die mittlere Reife feiern. Am nächsten Morgen, in der Aula, weist das noch reichlich verkaterte, vor einem Jahr mit überwältigender Mehrheit zur Schülersprecherin gewählte Fräulein Rausch in einer Rede während der offiziellen Abschiedsfeier darauf hin, dass man ja heute gleich zwei Gründe zum Feiern habe: die mittlere Reife und den Sieg der revolutionären Sandinisten in Nicaragua. Keine zwei Minuten später wird Ellens Rede gewaltsam beendet, als der Hausmeister ihr auf Anordnung des Rektors das Mikrofon entreißt. Und nur wenige Stunden später, am späten Nachmittag dieses sonnigen 20. Juli, rüstet sich der 16-jährige Realschulabsolvent Frank Hachenberg am Ufer des Lärchtaler Sees zum sexuellen Sturmangriff auf die gleichaltrige Ellen Rausch, um endlich, endlich, endlich seine Jungfräulichkeit zu verlieren.

Ohne Wissen und Hilfe der USA.

Aber dennoch mit Erfolg.

Was für ein abgedrehter Tag.

Wenn er nur daran denkt, was hier soeben, vor nicht ganz einer Viertelstunde, endlich passiert ist, tatsächlich passiert ist, wird sein Schwanz schon wieder ganz hart.

Das ist ihm peinlich.

Aber sie sieht ja zum Glück nicht hin. Sie liegt einfach nur da, auf dem Rücken, nackt, neben ihm, knapp eine Handbreit von ihm entfernt, ganz entspannt, die Augen geschlossen.

Zum Greifen nah. Frank Hachenberg guckt schnell wieder weg, starrt angestrengt auf die in der Sonne glitzernde Wasseroberfläche und gibt sich Mühe, an etwas anderes zu denken, bis sich sein Schwanz wieder halbwegs beruhigt hat.

Dann fragt er:

«So weit alles okay bei dir?»

Was man so fragt.

Sie antwortet, ohne die Augen zu öffnen:

«Klar, alles okay.»

Was man so antwortet.

«Ellen?»

«Ja?»

«Nimmst du eigentlich die Pille?»

«Meinst du etwa, ich hätte es ohne Kondom mit dir gemacht, wenn ich nicht die Pille nehmen würde?»

Das beruhigt Frank ungemein.

Die Sonne steht schon tief über den Baumwipfeln des jenseitigen Ufers und wärmt ihren Bauch. Sie öffnet die Knie, damit die wärmende Sonne freie Bahn hat, aber nur ein paar Zentimeter, damit Frank nicht gleich wieder nervös wird.

Alles okay? Gar nichts ist okay.

Warum?

Ellen, Ellen, Ellen!

Warum ausgerechnet Frank Hachenberg?

Weil er so lieb und nett ist? Weil er ihr so oft in Mathe gehol-

fen hat? Weil er immer so traurig guckt? Weil er so schüchtern ist?

Aus Mitleid?

Oder etwa aus Dankbarkeit?

Weil er sie auf seinem Moped mitgenommen hat und sie deshalb nicht in der Affenhitze von der Schule mit dem Fahrrad zum See strampeln musste? Oder vielleicht, weil sie ihn erfolgreich überredet hatte, mit ihr zum abgelegenen Ostufer des Sees zu kommen, zu den kleinen Sandbuchten, zu den nackt badenden Spät-Hippies, obwohl Frank doch ganz klar zu diesen Strandbad-Spießern des Campingplatzes drüben am Westufer gehört? Weil er sich anfangs ganz furchtbar geniert hatte, sich vor ihr und den anderen auszuziehen? Oder weil die nackt badenden Spät-Hippies – allesamt schon erwachsen, so um die zwanzig und natürlich nicht aus Lärchtal, sondern von ganz woandersher, wo die Welt groß und frei und bunt und wahnsinnig aufregend ist – abgesehen von ihren Gitarren und den Kassettenrekordern auch immer was zu rauchen dabei hatten und sie Frank überredete, mal einen Zug von dem phantastischen Gras aus Holland zu nehmen und noch einen? Weil sie beide dann, mit zgedröhnter Birne und ganz aus Versehen natürlich, beim Zurückschwimmen in der einsamen Nachbarbucht gelandet waren, die ganze Zeit wie blöd kichernd? Weil er sich dann schon wieder genierte, als sie aus dem Wasser stiegen, obwohl oder gerade weil sie nun ganz alleine waren; Handtuch und Klamotten bei den Hippies in der Nachbarbucht, nur von den tief bis aufs Wasser hinabhängenden Ästen der Weiden am Ufer getrennt; so schüchtern, wie süß, wie süüüß, und sie ihn einfach umarmte, so lange umarmte und auf den Mund küsste, bis seine Erektion ihren Bauchnabel kitzelte?

Weil sie große Lust verspürt hatte, in diesem Moment?

L-U-S-T.

Vermutlich von allem etwas.

Scheiße.

Sie liebt ihn nämlich nicht. Frank Hachenberg ist nett, lieb, hilfsbereit. Nichts zu meckern.

Aber sie liebt ihn nicht. Kein bisschen.

Oder hat sie es nur getan, um dem durchgeknallten Kalle eins auszuwischen? Der erste und bis dahin einzige Mann in ihrem Leben. Der durchgeknallte Kalle hat sie einfach sitzenlassen, vor zwei Monaten, hat die Schule geschmissen, ist einfach weg.

Nach Köln.

Ohne sie.

Ja, tschüs dann. Man sieht sich. Vielleicht. Mal.

Scheiße.

Kalle, du mieses Schwein.

Was jetzt? Soll sie vielleicht ganz ehrlich sein? Soll sie es Frank einfach sagen? Jetzt? Sofort?

Stattdessen sagt sie:

«Hast du schon Pläne? Lehre oder so?»

«Ja. Nein. Also ich mach weiter.»

«Echt? Gymnasium?»

«Ja.»

«Altkirch?»

«Nä. Rheinbach. Internat.»

«Rheinbach? Sind das nicht Mönche?»

«Pallottiner. So was Ähnliches.»

«Internat. Das ist doch wie Knast.»

«Quatsch.»

«Und dann?»

«Was ... und dann?»

«Nach dem Abi?»

«Studieren. Mathe und Sport.»

«Wie bitte? Willst du etwa Lehrer werden?»

«Ja. Warum denn nicht?»

«Weil ... weil ... ich fass es nicht: Du hast die blöde, dämliche

Schule doch gerade erst hinter dir gelassen ... und du willst schon wieder so schnell wie möglich dahin zurück?»

«Aber das ist doch was ganz anderes.»

«Womöglich willst du auch noch zurück in dieses Kaff hier ...»

«Ja, warum denn nicht? Ist doch nett hier.»

«Du meine Güte. Das darf doch wohl nicht wahr sein!»

Sie verschränkt die Hände hinter dem Kopf.

Helpless. Helpless. He-help-less. In der Nachbarbucht plärrt Neil Young mit schwindender Kraft und immer einen halben Ton daneben aus einem Kassettenrekorder, dessen Batterien wohl nicht mehr frisch genug sind, um das Band gleichmäßig über den Tonkopf zu ziehen. Oder das Band ist ausgeleiert, oder der Tonkopf ist lange nicht mehr sauber gemacht worden.

Eine Wirkung, viele mögliche Ursachen.

«Und du, Ellen?»

«Was, und ich?»

«Was hast du jetzt vor?»

«Abi kann ich mir abschminken. Macht mein Vater nicht mit. Kommt nicht in Frage, hat er gesagt. Basta. Ich soll mir gefälligst eine Lehrstelle suchen. Hab ich auch schon getan. Nächsten Monat fange ich an. Ausbildung zur Fotolaborantin und Fotografin. Beim alten Schmitz unten am Marktplatz.»

«Also Passbilder, Hochzeiten, Babys aufm Eisbärfell ...»

«Egal. Das steh ich noch durch. Bis ich volljährig bin. Aber nach der Lehre bin ich sofort weg, das ist sicher. Lärchtal wird mich nie wiedersehen.»

2012. TAG 1

Mitten auf dem Schreibtisch lag eine Kopie der Bewerbung, die sie vor zwei Wochen per Mail an den durchgeknallten Kalle geschickt hatte. *Ist nur eine Formsache, Ellen. Damit der Hajo Burger das Gefühl hat, er ist eingebunden in die Entscheidungsfindung. Am Ende zählt aber nur: Ich will dich haben. Alles klar?*

Alles klar, Kalle.

Ich will dich haben. Mich kriegst du nie wieder.

Karl Malik. Der durchgeknallte Kalle. So hatten sie ihn in der Schule genannt. Der ewige Klassenclown. Der erste Typ in der Klasse mit langen Haaren. Richtig lange Haare und ausgebleichte Jeans und abgewetzte Motorradjacke. Kalle war damals noch vor ihr nach Köln gegangen. Ohne Schulabschluss. Alles klar.

Jetzt war der durchgeknallte Kalle ein gemachter Mann. Und leistete sich nur so zum Spaß eine eigene Zeitung in seiner Geburtsstadt, die er aus Köln fernsteuerte.

Solange es ihm Spaß machte.

Weißt du, ich will mehr Pep. Mehr Profil. Zeitung in der Provinz muss doch nicht automatisch provinziell sein, oder? Der Hajo kriegt das nicht hin. Zuverlässiger Mann. Hat den Laden im Griff. Aber keine Phantasie. Deshalb brauche ich dich. Alles klar?

Alles klar, Kalle.

Hinter dem Schreibtisch saß aber nicht der durchgeknallte Kalle, sondern dieser Mensch namens Hajo, für sie Hans-Joachim Burger. Sein angewiderter Blick, seine gesamte Körpersprache ließen deutlich erkennen, was er von ihr und vor allem von ihrer Bewerbung hielt.

«Ich frage jetzt einfach mal ganz unverblümt, Frau ...»

Burger beugte sich vor und warf mit demonstrativ gerunzelter Stirn einen Blick auf das Deckblatt der Bewerbung, als sei ihm leider, leider soeben ihr Name entfallen. «Frau ... Rausch. Nur mal so unter uns: Was wollen Sie eigentlich hier?»

«Was wohl? Ich will einen Job.»

«So, so. Einen Job. Irgendeinen Job ...»

«Nicht irgendeinen Job, Herr ... Burger. Sondern den Job, den mir Karl Malik vor sechs Wochen angeboten hat. Als Lokalreporterin beim Eifel-Kurier. Ist meine Bewerbung, die Sie da vor sich liegen haben, etwa so missverständlich formuliert?»

Klare Kante, Ellen. Von den ersten Minuten deines ersten Arbeitstages wird abhängen, ob dich dieser Mensch jenseits des Schreibtisches in Zukunft mit Respekt behandelt oder wie einen Fußballtreter. Hajo Burger schob die Krawatte ein Stück beiseite, zwängte vier Finger der rechten Hand zwischen den Hemdknöpfen hindurch und kratzte sich hingebungsvoll die Brust. So laut, dass sie das Kratzgeräusch hören konnte. Nur das Flackern der winzigen Augen in dem konturlosen Gesicht verriet, dass Burgers Gehirn derweil auf Hochtouren lief.

Kratz, kratz, kratz, kratz, kratz.

«Nicht, dass Sie denken, ich würde Herrn Maliks Wunsch nicht respektieren, Frau Rausch ...»

Ach wo, natürlich nicht.

Die Hand tauchte wieder auf. Genug gekratzt. Die Hand griff nach dem einsamen Kugelschreiber auf der mausgrauen Tischplatte, um sich daran festzuhalten.

«... die Entscheidung ist ja offenbar auch längst gefallen. Was sollen wir noch lange über gelegte Eier reden. Aber ich befürchte, Herr Malik und vor allem Sie, liebe Frau Rausch, könnten vielleicht unterschätzen, was es bedeutet, hier zu arbeiten.»

Liebe Frau Rausch.

«Machen Sie sich da mal keine Sorgen, Herr Burger. Ich bin jetzt seit mehr als 26 Jahren in dem Beruf.»

«Natürlich. Beeindruckende Vita übrigens. Respekt. Und das alles ohne Abitur! Polizeireporterin in Köln, Volontariat in Essen, so weit, so normal. Aber anschließend ging's ja offenbar nur noch steil bergauf bei Ihnen, soweit ich das hier lese. Du meine Güte! Berlin, München, Hamburg, Illustrierte, Magazine, Enthüllungen, Journalistenpreise. Sie haben diesen Pharma-Skandal aufgedeckt, nicht wahr? Habe ich von gelesen, damals. Investigative Recherche nennt man das, was? Da haben sicher eine Menge Leute bis heute Grund, richtig sauer auf Sie zu sein, stimmt's? Was mir aus Ihrem Lebenslauf nicht so ganz klar wird: Was haben Sie eigentlich die letzten zwei Jahre gemacht?»

Er lehnte sich entspannt zurück. Das konturlose Gesicht blieb unbewegt, aber die Schweinsäuglein verrieten, was in ihm vorgeing. Ellen starrte auf die gerahmte Landkarte, die hinter Burgers Rücken über dem Sideboard an der Wand hing. Die Eifel vom Rheintal im Osten bis zu den belgischen Ardennen. Mittendrin ein roter Punkt. Die Stelle, an der sie sich gerade befand. Lärchtal. Der Ort, an dem sie vor 49 Jahren zur Welt gekommen war. Als es noch das Krankenhaus gab. Seit es das Krankenhaus nicht mehr gab, war Lärchtal als Geburtsort in Personalausweisen und Reisepässen und Führerscheinen ausgestorben. Die Kleinstadt, die sie mit 18 Jahren verlassen hatte. So schnell wie möglich.

Nichts.

Gar nichts hat sie gemacht in den vergangenen zwei Jahren. Zumindest zwischen Monat sechs und Monat achtzehn nichts.

Außer.

Die meiste Zeit Rotz und Wasser geheult. Stumm gegen die Wand gestarrt, von morgens bis abends. Anschließend ein halbes Jahr in der Klinik verbracht, nach dem Selbstmordversuch. Bis sie so weit war, aus dem schwarzen Loch namens Hölle zu kriechen.

«Ich habe freiberuflich gearbeitet.»

«Aha. So, so. Verstehe. Mal was anderes.»

Du aufgeblasener Fatzke.

«Frau Rausch, hier ist aber so ziemlich alles ganz anders, als Sie es vermutlich in Ihren bisherigen 26 Berufsjahren kennengelernt haben. Investigative Recherche ... so was können Sie hier vergessen. Das hier ist ein Lokalblatt, das einmal die Woche, nämlich mittwochs, in einer bescheidenen Auflage von 14 000 Exemplaren erscheint. Haben Sie eine Ahnung, warum die Menschen es kaufen?»

«Sie werden es mir sicher verraten.»

«Gerne. Die Menschen fühlen sich von uns ernst genommen und bei uns gut aufgehoben. Das ist das Geheimnis unseres Erfolges. All die schrecklichen Dinge, die tagtäglich auf diesem Erdball passieren, erfahren unsere Leser doch ohnehin aus der Tagesschau. Oder aus dem Internet. Wir leben hier ja nicht hinterm Mond. Aber wenigstens in Lärchtal ist die Welt noch in Ordnung. Und das spiegeln wir im Blatt. Die Menschen hier geben sich zum Beispiel große Mühe, ein schönes Pfarrgemeindefest zu organisieren. Alle packen mit an. Und dann freuen sie sich, wenn der Eifel-Kurier in seiner nächsten Ausgabe darüber ausführlich in Wort und Bild berichtet. Sie schneiden sich den Artikel aus und heben ihn auf. Manchmal kommen sie auch extra vorbei und kaufen ein paar zusätzliche Exemplare. Die Menschen hier sind stolz darauf, ab und an mit Namen und Foto in der Zeitung aufzutauchen.»

Er nippte an seinem Kaffee.

Sie sagte nichts.

Er hatte ihr keinen Kaffee angeboten.

Er hatte auch nicht angeboten, ihr den Mantel abzunehmen, als sie sein Büro betreten hatte. Mangels Alternativen hatte Ellen den Mantel zu Boden fallen lassen, bevor sie auf dem Besucherstuhl vor dem Schreibtisch Platz nahm. Er hatte ihr dabei zugehört. Beim Mantelausziehen, beim Platznehmen, beim Beine übereinanderschlagen. Sie unablässig und ungeniert beglötzt, von Kopf bis Fuß, und alles dazwischen.

Nicht wie eine neue Kollegin. Anders.

Anthrazitfarbener Hosenanzug. Sechs-Zentimeter-Absätze. Nicht zu hoch, nicht zu flach. Businesslike.

Für die erste Begegnung mit diesem widerlichen Menschen hätte sie sich besser einen Kartoffelsack übergestülpt.

«Das wird übrigens eine Ihrer Aufgaben sein. Das Spiegeln der gesellschaftlichen Höhepunkte des Jahres. Pfarrgemeindefeste, Schützenfeste, Karnevalsitzungen, Fronleichnamsprozessionen, Schulfeste, Martinsumzüge und so weiter. Falls Sie Wert auf ein regelmäßiges freies Wochenende legen, dann ist der Job nichts für Sie. Können Sie eigentlich fotografieren?»

«Ich bin gelernte Fotografin und Fotolaborantin.»

«Stimmt. Steht ja in Ihrem Lebenslauf. Na ja, ist ja auch heute keine große Kunst mehr, mit den modernen Digitalkameras. Ich mache sogar mit meinem Handy Fotos für die Zeitung. Porträts zum Beispiel. Klick und fertig.»

«Sie möchten also, dass ich fotografiere.»

«Nicht nur das. Ich will, dass Sie schreiben, ich will, dass Sie die Fotos für Ihre Texte selbst machen, ich will, dass Sie Ihre Texte und Fotos am Computer ins vorgegebene Seitenlayout einpassen, Schlagzeilen und Bildzeilen verfassen, und ich will, dass Sie Seiten produzieren, wenn Not am Mann ist. Ist das ein Problem für Sie?»

«Nein.»

«Gut. Dann wäre das geklärt. Drehen Sie sich mal um.»

Ellen Rausch sah ihn verständnislos an.

«Drehen Sie sich einfach mal um! Na los!»

Ellen drehte sich auf ihrem Stuhl um, bis sie durch die Scheibe des Glaskastens hinaus in das Großraumbüro sehen konnte. Burgers selbstverliebte Stimme war ihr von der ersten Minute an unsympathisch gewesen. Diese Stimme aber nun in ihrem Rücken zu spüren, war fast unerträglich.

«Die gläserne Redaktion. Das ist unser Konzept. Ganz vorne,

gleich vor dem Schaufenster, der Geschäftsstellenbereich. Kundenorientiert. Lesernah. Anzeigenaufnahme, Leserbriefe. Die drei Damen teilen sich übrigens die Sechs-Tage-Woche selbst ein, die machen selbständig ihre Dienstpläne und ihre Urlaubsvertretungspläne, wunderbar, da muss ich mich gar nicht drum kümmern. Dann der verwaiste Schreibtisch neben der Teeküche. Hab ich zum Glück auch nichts mit zu tun. Alfons Breuer, Außendienstmitarbeiter für das Anzeigengeschäft, selten hier, viel unterwegs, Klinkenputzen bei der Geschäftswelt, soll ja auch so sein. Damit der Rubel rollt.»

Hans-Joachim Burger lachte schallend.

Ellen Rausch schwieg.

«Die übrigen Bereiche werden ja von Herrn Maliks Firma in Köln aus nebenbei gemanagt. Buchhaltung, Controlling, Mahnwesen, IT-Betreuung ... alles von Köln aus. Stichwort: Synergie-Effekte. Gedruckt wird ebenfalls extern. Ein Vertragspartner in Altkirch. Auch der Vertrieb ist outgesourct. Kommen wir zur eigentlichen Redaktion. Sehen Sie die lockige Rothaarige mit dem geschmacklosen Blumenstrauß auf dem Schreibtisch? Steffi Kaminski. Unsere Redaktionssekretärin. Hauptsächlich arbeitet sie natürlich mir zu, aber sie erledigt auch Arbeit für die Kollegen. Briefe, die gesamte E-Mail-Verteilung, Terminkalender, Anrufe in Abwesenheit und so weiter. Ich frage mich immer, was sie da auf dem Kopf trägt. Was meinen Sie? Ist das tatsächlich eine Frisur oder eher ein Vogelnest?»

Das nächste dröhnende Lachen traf unvermittelt ihren Nacken. Sie bekam eine Gänsehaut.

«Unsere Steffi. Sie gibt sich zwar viel Mühe, zehn Jahre jünger auszusehen, als sie tatsächlich ist, aber zu ihrem Leidwesen kommt genau das Gegenteil dabei heraus.»

«Wie alt ist sie denn?»

«Keine Ahnung. Müsste ich nachschauen. Anfang fünfzig? Könnte das hinhauen?»

Ellen sah eine Frau, deren Gesicht trotz der Schminke verriet, dass es das Leben nicht immer gut mit ihr gemeint hatte.

«Weiter geht die wilde Fahrt durch die Geisterbahn namens Eifel-Kurier. Dieser blasse, hagere Endfünfziger mit der Silbermähne, das ist Arno Wessinghage. Wenn der morgens kommt, zieht er als Erstes seine Schuhe aus und nimmt ein Paar Lederpantoffeln aus der untersten Schreibtisch-Schublade. Pünktlich zum Feierabend können Sie dann das umgekehrte Schauspiel beobachten. Verrückt, was? Der will schon lange nicht mehr vor die Tür. Nichts mehr recherchieren, nichts mehr schreiben, nicht mehr mit Menschen in Kontakt treten. Aber er redigiert gründlich und produziert die Seiten ordentlich. Auf Wessinghage ist Verlass. Entdeckt jeden Fehler. Ein wandelndes Lexikon. Aber insgeheim sehnt er den Tag herbei, an dem er endlich in Rente gehen kann.»

Der hagere Mann mit den grauen Haaren sah kurz auf, als spürte er, dass über ihn geredet wurde. Ellen nickte freundlich und lächelte. Der Mann senkte augenblicklich wieder den Kopf.

«Nicht im Bild: Anna-Lena Berthold, seit drei Monaten Volontärin. Unser Nesthäkchen. Süße Maus. Frisch von der Bonner Uni. Kunstgeschichte, du meine Güte. Die Anna-Lena haben Sie knapp verpasst. Sie ist nämlich von heute an zwei Monate an der Akademie für Publizistik in Hamburg. Kompaktkursus Journalismus. Kostet uns übrigens 'ne Stange Geld. Ich halte das ja für überflüssigen Firlefanz. Journalismus ist ein Begabungsberuf. Glauben Sie mir: Entweder man ist ein Naturtalent, oder man lernt es nie. Und den Rest kann man ohnehin nur in der Praxis lernen. Aber Herr Malik legt nun mal ausgesprochen großen Wert auf diesen teuren Ausflug nach Hamburg.»

Ellen Rausch hätte Burger zu gerne gefragt, wo und wie er denn den Beruf des Journalisten erlernt hat.

«Last but not least: Bert Großkreuz. Manche nennen ihn auch Bert Großkotz. Ich zum Beispiel.»

Wieder dieses selbstgefällige, dröhnende Lachen.

«Sie meinen den jungen Mann, der gerade telefoniert?»

«Genau. Unser Grünschnabel. Kam vor einem Jahr zu uns. Hat vorher beim Trierischen Volksfreund volontiert. Muss noch viel lernen. Aber er hat wenigstens Talent. Er kümmert sich um die Themen, die junge Leute interessieren. Kultur, Freizeit und solche Dinge. Außerdem um Marketing-Aktionen. Und um unseren Online-Auftritt. Da staunen Sie, was? So was haben wir nämlich auch. Wir leben hier nämlich nicht hinterm Mond. Der kleine Großkotz ist so einer von dieser jungdynamischen Sorte, die ständig Funken schlagen und selbst den banalsten Dingen des Lebens eine total aufregende Seite abgewinnen müssen. Sie können sich jetzt übrigens wieder umdrehen.»

Also drehte sich Ellen wieder um.

«Wie gesagt: Wessinghage erledigt den größten Teil des ganzen Innendienst-Krams, das Redigieren der Texte, die uns die Pressewarte der Vereine reinreichen, das Anlegen und Produzieren der Seiten und so weiter. Ich kümmere mich hauptsächlich um Kommunalpolitik und um lokale Wirtschaftsthemen, das ist natürlich Chefsache. Klar. Das erwarten die Leute auch, dass sich der Redaktionsleiter selbst darum kümmert und sich auch bei den Terminen draußen sehen lässt. Jetzt raten Sie mal, was für Sie noch übrig bleibt, Frau Rausch.»

«Sie haben es mir doch schon verraten: Pfarrgemeindefeste, Schützenfeste, Schulfeste, Fronleichnamsprozessionen, Karnevalssitzungen, Martinsumzüge.»

«Exakt. Großkotz und Blondchen werden Sie allerdings dabei unterstützen. Das schaffen Sie ja gar nicht alleine. Und bei wichtigen gesellschaftlichen Ereignissen stehe ich selbstverständlich ebenfalls zur Verfügung. Das erwarten die Leute hier vom Redaktionsleiter, dass der sich auch persönlich bei den wichtigen Repräsentationsterminen blicken lässt.»

«Das sagten Sie bereits.»

«Ja. Und ich wiederhole es noch mal. Ich möchte, dass wir uns in diesem Punkt von Anfang an verstehen. Verstehen wir uns hier?»

«Ja, Herr Bürger. Wir verstehen uns.»

«Gut. Und jetzt zum letzten Punkt. Ich möchte, dass Sie die Kontaktpflege zur örtlichen Polizeiwache und zum hiesigen Amtsgericht übernehmen und intensivieren. Das kommt derzeit etwas zu kurz im Blatt. Da schlummern durchaus interessante Geschichten. Da können Sie sich echt was aufbauen mit der Zeit.»

Ein journalistisches Eldorado, dachte sie. Und sagte nichts.

Aus dem Prospekt des Amtes für Fremdenverkehr und Wirtschaftsförderung der Stadtverwaltung:

Die Stadt Lärchtal, aufstrebendes Mittelzentrum der Eifel im Westen des Landkreises Altkirch sowie staatlich anerkannter Luftkurort (442 m ü. NN), wurde 992 n. Chr. in einem Schreiben des Kaisers Otto III. erstmals urkundlich erwähnt. Schon im 12. Jahrhundert war Lärchtal ein bedeutender Herrensitz des Johanniter-Ordens. Bereits im Jahr 1292 erhielt Lärchtal ein eigenes Stadtwappen, ferner Marktrechte, eine eigene Gerichtsbarkeit, Bürgermeisterei und Rat.

Der Marktplatz mit dem Löwenbrunnen zählt heute zu den besterhaltenen historischen Fachwerk-Ensembles Westdeutschlands. Er steht komplett unter Denkmalschutz und ist seit 1992 in der internationalen Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten gelistet.

Bei der NRW-Kommunalreform 1969 verlor Lärchtal zwar seine Funktion als Kreisstadt und wurde in den Landkreis Altkirch integriert, zugleich wurden aber die umliegenden, ehemals selbständigen Dörfer Kirchfeld, Neukirch und

Sankt Martin eingemeindet, sodass die Stadt Lärchtal heute mehr als 4600 Einwohner zählt.

Als bedeutendes Mittelzentrum der Westeifel verfügt Lärchtal über eine Grundschule, eine Gesamtschule, eine private Fachschule für Kosmetik und Fußpflege, ein Heimatmuseum mit dem Schwerpunkt Zunftwesen des Mittelalters, einen lebhaften Einzelhandel mit breitgefächertem Angebot, zwei Hotels (drei Sterne), vier Pensionen, außerdem Eisdien, Cafés und Restaurants für jeden Geschmack und jeden Geldbeutel, einen idyllisch gelegenen Campingplatz am See (27 Hektar Wasserfläche), eine Dreifachturnhalle, die auch als Mehrzweckhalle für gesellschaftliche und kulturelle Ereignisse genutzt werden kann, acht Tennisplätze, eine eigene Polizeiwache als Außenstelle der Kreispolizeibehörde Altkirch sowie ein Amtsgericht, das zum Landgerichtsbezirk Bonn gehört ...

TAG 2

Ardennenweg. *Sie haben Ihr Ziel erreicht.*

Das Navi über der Mittelkonsole des Alfa Giulietta kannte Lärchtal besser als Ellen, die hier geboren und aufgewachsen war. Aber den Ardennenweg hatte es auch noch gar nicht gegeben, als Ellen ein Kind war. Damals gab es hier weit und breit kein Haus. Nur Äcker und Wiesen. Jedes der Häuschen sah aus wie aus der Fernsehwerbung für Bausparkassen. Verklinkerte Fassaden, Sprossenfenster, Carports aus dunkelbraun lasiertem Fichtenholz, an jedem zweiten ein angeschraubter Basketballkorb, hier und da verwaiste Bobbycars in den Vorgärten. Die beiden Ziffern der Hausnummer 14 waren aus Ton gefertigt, und eine getöpferte Tontafel über dem Klingelknopf verriet:

Hier wohnt die Familie Jacobs.

Gaby riss die Haustür auf, noch bevor Ellen auf den Klingelknopf drücken konnte. Sie strahlte übers ganze Gesicht. Sie trug Jeans, ein weites, rosafarbenes Sweatshirt und an den Füßen weiße Tennissocken und rosafarbene Clogs.

«Ellen! Wie lange ist das her? 20 Jahre? 30 Jahre?»

«31 Jahre, um genau zu sein.»

«Du siehst toll aus. Komm schon rein!»

Diele, Terrakotta-Fliesen, rechts eine schmale Tür – vermutlich das Gäste-WC –, daneben eine Garderobe und eine offene Holzterasse, die nach oben führte, links die Küche.

«Warte, ich nehme dir den Mantel ab. Abends wird's noch ziemlich frisch draußen, was? Und so was nennt sich Frühling. Sieh dich nur um. Also die Küche haben wir neu, seit einem halben Jahr. Wurde auch Zeit. Da war nämlich noch die erste drin, seit wir das Haus vor 22 Jahren gebaut haben. Aber die offene Theke zum Wohnzimmer hatten wir damals schon. Ich fand das immer sehr praktisch, als die Kinder noch klein waren. Da konnten die im Wohnzimmer spielen, und ich hatte sie auch von der Küche aus im Blick. Oben haben wir das Bad, zwei Kinderzimmer und das Elternschlafzimmer mit Balkon nach hinten raus. Den Dachboden hat sich mein Mann als Arbeitszimmer ausgebaut.»

Im Wohnzimmer lief die Tagesschau. Gaby schaltete den Fernseher aus. «Stell dir vor, der Holzdielenboden hier ist auch schon 22 Jahre alt. Sieht aber immer noch top aus, oder? Wir haben ihn zwischendurch nur ein einziges Mal abschleifen lassen. Übrigens: Ich hab dich am Telefon sofort an der Stimme erkannt. Noch bevor du deinen Namen gesagt hast. Ehrlich.»

«Schön hast du's hier. Gemütlich.»

«Danke. War aber auch viel Arbeit.»

«Du hast zwei Kinder?»

«Ja. Zwei Jungs. Der große studiert BWL in Köln, der kleine

seit einem halben Jahr Informatik in Bonn. War nicht einfach für mich, als plötzlich beide aus dem Haus waren. Aber so ist das eben: Die Kinder werden flügge, und man selbst wird alt. Setz dich doch. Mach's dir bequem.»

«Das fand ich sehr nett von dir, dass du gleich gesagt hast, ich soll doch vorbeikommen.»

«Das passte aber auch echt gut. Gisbert hat nämlich heute Sitzung im Stadtrat. Mein Mann ist Direktor der Sparkasse hier in Lärchtal. Es gibt auch noch Filialen in Kirchfeld, in Neukirch und in Sankt Martin, aber hier in Lärchtal ist die größte Filiale. Das Mutterhaus sozusagen. Die Sparkasse Lärchtal ist nämlich immer noch eigenständig, da sind wir hier alle ein bisschen stolz drauf. Alle anderen haben ja längst fusioniert. Gisbert sitzt für die FWG im Stadtrat.»

«FWG?»

«Freie Wählergruppe. Das macht er ehrenamtlich. Er ist sogar Fraktionsvorsitzender. Was möchtest du trinken? Ich hab echten Champagner im Kühlschrank. Hat Gisbert geschenkt bekommen.»

«Da sag ich nicht nein. Wenn Gisbert nichts dagegen hat ...»

«Quatsch. Der kriegt so viel geschenkt in der Richtung, da verliert der doch völlig den Überblick.»

Gaby verschwand in der Küche und kehrte eine Minute später mit dem Champagner zurück.

«Prost, Ellen. Auf unsere wilde Jugend.»

«Lass uns lieber auf die Zukunft anstoßen, Gaby.»

«Von mir aus. Obwohl ich nicht wüsste, was da jetzt noch Aufregendes kommen sollte.»

Gaby leerte das Glas zur Hälfte, stellte es auf dem Couchtisch ab und schlüpfte aus den Clogs.

«Ich sag's noch mal, Ellen: Du siehst umwerfend aus.»

«Hör auf. Vor drei Jahren hatte ich noch Größe 38. Jetzt 42. Das sind eine Menge Kilos zu viel.»